

Zitierhinweis

Melčić, Dunja: Rezension über: Ozren Žunec, Goli život. Socijetalne dimenzije pobune Srba u Hrvatskoj, Zagreb: Demetra, 2007, in: Südost-Forschungen, --, 68 (2009), S. 710-714, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/f42035201b67dc1b3bc9e6a4f6ec9485>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

ethnisch gereinigten Republika Srpska erreicht haben, was sie wollten: den serbischen „Staat im Staate“. Freilich hegen sie noch ein weiteres Ziel: sich von Bosnien-Herzegowina ganz zu trennen. Die Autorin scheint in der bosniakischen nationalistischen Ideologie und der wirklichkeitsfremden Weigerung, das Faktum der geteilten Gesellschaft überhaupt anzuerkennen, das Haupthindernis für eine Einigung auf dem Weg zur Konkordanzdemokratie zu sehen; die Rezensentin vermutet hingegen, dass dieses eher bei den bosnisch-serbischen und Belgrader Politikern zu suchen ist, weil die Ersteren überhaupt kein Bosnien-Herzegowina wollen, die Trennungsoption nicht aufgegeben haben und von einem Zusammenschluss mit Serbien träumen, während die Letzteren dies zumindest dulden, wie schon in der einleitenden Bemerkung angedeutet.

Frankfurt/M.

Dunja Melčić

¹ Die Debatte ist besonders gut durch die Mostarer Zeitschrift *Status* dokumentiert, die die Beiträge aller Seiten in den letzten Jahren veröffentlichte, d. h. vor allem der sog. „Unitaristen“, die die „Ethnisierung“ des bosnischen Staats anprangern einerseits und der Befürworter der Konkordanzdemokratie andererseits (<<http://www.status.ba>>).

Ozren ŽUNEC, Goli život. Socijetalne dimenzije pobune Srba u Hrvatskoj [Nacktes Leben. Die sozialen Dimensionen des serbischen Aufstands in Kroatien]. Zagreb: Demetra 2007. 2 Bände, zus. 978 S., 7 Abb., 16 Diagramme, 31 Tab., ISBN 978-953-225-068-9. KUN 320,-

Dieses zweibändige Werk stellt – nicht nur wegen des Umfangs – ein Opus magnum des Zagreber Philosophen und Soziologen Ozren Žunec dar. Der Autor warf seinen Blick recht früh auf die gesellschaftlichen Aspekte des Krieges, den er als Phänomen bereits Anfang der 1990er Jahre auf breiter Basis zu erforschen begann, was zu aufsehenerregenden Ergebnissen führte, die in rascher Abfolge veröffentlicht wurden.

Dieses Werk, das auf diesen Vorarbeiten und auf den Ergebnissen der Lehrtätigkeit über Kriegssoziologie an der Zagreber Universität aufbaut, besteht aus 4 Teilen mit 9 Kapiteln, 7 Exkursen, 31 Tabellen, 16 Diagrammen und 7 Abbildungen; es hat ein umfangreiches Literaturverzeichnis (909-978), das man sich allerdings etwas sortierter wünschte. Dem ersten Teil sind ein kurzes Vorwort und ausführliche einführende Bemerkungen über die Erforschung und Deutung des serbischen Aufstands in Kroatien vorangestellt; darin bestimmt der Autor die Ziele und den Gegenstand seiner Studie und gibt eine Übersicht der Quellen und deren unterschiedliche Auslegungen samt kritischer Auswertung. Im Zusammenhang mit dem umfangreichen Material des Internationalen Strafgerichtshofs in Den Haag (ICTY), das Žunec zu Recht als wichtige Quelle benutzt, erfolgt auch schon der erste Exkurs (23-66), der sich mit der Bedeutung des ICTY für die Geschichtsschreibung, aber auch mit vielen anderen Fragen aus dem Komplex um den Strafgerichtshof beschäftigt und auf die vielen kontroversen Diskussionen eingeht.

Abschließend wird das methodische Rüstzeug dargelegt („Interpretacijsko-teorijski okvir rada“, 66-83). Drei Hauptziele werden beschrieben: Erforschung der sozialen Konstruktion der Wirklichkeit als gesellschaftliches Fundament des serbischen Aufstands, Erkundung der Wechselwirkung zwischen Gesellschaftskonflikten und der Anwendung von Gewalt zwecks Verwirklichung politischer Ziele, und die Kontextualisierung des Aufstands durch Analyse vergleichbarer Ereignisse in neuerer Geschichte sowie durch Heranziehung der Ergebnisse aus der Forschung der kollektiven Gewalt und der ethnischen bzw. Unabhängigkeitskriege weltweit. Das generelle Ziel der Studie sei außerdem die Ermittlung angemessener „Methodologien zur Untersuchung gesellschaftlicher Konflikte und insbesondere der nationalistischen Bewegungen und Politiken“ (8).

Die Untersuchung hat vor allem den Aufstand der kroatischen Serben, also den Krieg in Kroatien (1991-1995) und somit einen von vier Kriegen in den jugoslawischen Ruinen, im Blick, berücksichtigt dennoch andere serbische Akteure in Serbien und Bosnien-Herzegowina; Žunec spricht berechtigterweise vom „serbischen Block“.

Methodologisch stützt sich der Autor hauptsächlich auf die konstruktivistischen theoretischen Ansätze aus dem Klassiker von Berger und Luckmann¹ sowie auf die wahrheitstheoretischen Prinzipien der „radikalen Interpretation“ des amerikanischen Philosophen Donald Davidson bzw. sein *principle of charity*. Damit folgt er seiner grundlegenden Vorgabe, nämlich „die Überzeugungen, die das Verhalten der aufständischen Serben bestimmt haben, nachzuvollziehen“. Es werden ferner andere Methoden, Resultate und Ansätze empirischer und quantitativer Untersuchungen angewendet oder vergleichend benutzt, insbesondere aus der englischsprachigen Konfliktforschung und den maßgeblichen empirischen Analysen bewaffneter Konflikte.²

Der erste Teil der Studie („Temeljne definicije“, 87-246) sichtet die relevanten Definitionen des Konflikts bzw. des serbischen Aufstandes, beginnt aber mit der Vorstellung eigener Hypothesen; der Aufstand wird als „eine Episode“ definiert, „die sich im Laufe des Zerfallsprozesses des [...] SFRJ“ abgespielt hatte, und durch das „klassische Ziel des Nationalismus“, nämlich das der Übereinstimmung von ethnischen und politischen Grenzen, befeuert wurde. An dieser Episode seien „zwei entgegengesetzte Nationalismen, der serbische und der kroatische“ beteiligt gewesen, die in ihren Programmen die „Schaffung neuer Nationalstaaten“ forderten. Der serbische nationalistische Slogan *Svi Srbi u jednoj državi* wird als Titel des politischen Projekts verstanden, dessen Realisierung „Hauptziel aller serbischen Akteure war, die an dem Zerfall Jugoslawiens beteiligt waren“ und so auch der Akteure des serbischen Aufstands in Kroatien (90). Im Schlussabschnitt begründet Žunec, wie und warum unterschiedliche Konfliktbestimmungen z.T. zutreffend sind, da der Charakter des Krieges sich mit der Zeit geändert hat, was eindrucksvoll durch das „Diagramm 2“ (246) veranschaulicht wird.

Der zweite Teil („Tijek pobune i njena društvena konstrukcija“, 249-541) ist in vielfacher Hinsicht zentral. Hier findet das Berger-Luckmannsche Konstruktivismusprinzip seine fruchtbare Anwendung unter Benutzung allen zur Verfügung stehenden Materials der zu rekonstruierenden sozialen und politischen Wirklichkeit: von seriösen Schilderungen über wissenschaftliche Untersuchungen, Diskussionen und Polemiken (besonders die nicht enden wollenden „Jasenovac“ betreffend) bis zu apologetischen Schriften und nationalistischen

Narrativen nebst politischen Debatten, Reden und Zeugenaussagen vor ICTY. Die abschließende Diskussion fokussiert auf die These über die „Biopolitik des serbischen Projekts“ (518) für deren Begründung Žunec die Ansätze Giorgio Agambens benutzt, die er aber auch kritisch hinterfragt. Insgesamt ist dieser biopolitische Aspekt überzeugend dargestellt und rechtfertigt den etwas metaphorisch anmutenden Buchtitel „Goli život“, also nacktes Leben: „Die serbische Beschreibung des eigenen Handelns als ‚Verteidigung des nackten Lebens‘ hatte [...] einen wichtigeren als nur einen propagandistischen Zweck, nämlich jenen, die Natur und den Kontext des Konflikts im biopolitischen Sinne auszulegen, um dann die eigenen biopolitischen Handlungen rechtfertigen zu können“ (524).

Der dritte Teil („Usporedne okolnosti i korelati pobune“, 553-727) besteht aus einer vergleichenden Studie der Faktoren, die von der etablierten Konfliktforschung (hauptsächlich aus den schon erwähnten Untersuchungen von Gurr und Marshall) weltweit ausgewertet wurden, mit jenen, die bei dem serbischen Aufstand vorzufinden sind. Diese empirische Auswertung der Faktoren – der übereinstimmenden und der unzutreffenden – erbringt eine sichere Basis für eine zuverlässige Beurteilung des Charakters des serbischen Aufstands und seines politischen Kontextes.

Im vierten Teil bietet der Autor eine umfassende Analyse der Niederschlagung des Aufstands („Slom i posljedice pobune“, 731-892), die auf alle Einzelheiten im Zusammenhang mit der militärischen Operation „Oluja“, dem Scheitern des Z-4-Plans, d. h. der politischen Lösung, den Fragen zu sog. ethnischen Säuberungen bzw. dem Exodus der „Krajina-Serben“ und auf die Problematik der Gewalt nach der Rückeroberung der „Krajina“ eingeht. Auch hier gelangte Žunec zu einer Fülle beachtenswerter Ergebnisse und differenzierter, meist überzeugender Schlussfolgerungen. So legt er einige stringente Gründe dafür dar, dass die kroatische Führung, unter Franjo Tuđman vor das Dilemma gestellt, dass eine militärische Operation die Flucht der Krajina-Serben in Kauf nimmt, doch die richtige Entscheidung traf: die Alternativen, nämlich „dauerhafter Kriegszustand, Unsicherheit und permanenter Rechtsbruch“ sowie „irreversible Vertreibung der 200.000 Menschen nichtserbischer Bevölkerung“ wären ein „größeres Übel“, zumal man im Moment der Entscheidung glauben konnte, dass der zu erwartende serbische Exodus hätte „reversibel sein können“. Die Hauptaufgabe der damaligen kroatischen Führung war, „den Zustand, in dem die Rechte aller verletzt wurden, aufzuheben“. Auf einem anderen Blatt steht, dass „Tuđman und die kroatische Führung nach der *Oluja* eine Situation schufen, in der die Rückkehr der serbischen Flüchtlinge erschwert und vereitelt wurde“ (777). Die Fehler und Versäumnisse der kroatischen Regierung in diesem Zusammenhang legt der Autor ausführlich und differenziert dar. Einen analytischen Höhepunkt bilden die vielschichtigen Erörterungen der Gewaltproblematik nach der Operation „Sturm“. Nachdem er glaubhaft belegen konnte, dass am Anfang der Operation die Ansicht vorherrschend war, dass es zu keiner Devastation des eroberten Territoriums kommen darf, sondern vielmehr und gleichzeitig mit der Beendigung der militärischen Aktivität ein „massiver ziviler und wirtschaftlicher Wiederaufbau“ beginnen sollte, geht der Autor der Frage nach, wie es dann doch zu einem solch massiven Ausbruch der Gewalt kommen konnte. Die Leitfrage lautet: „Wie konnte es passieren, dass kroatische Soldaten, Polizisten und auch Zivilisten“ sich in ihrem eigenen „wie im Feindesland benahmen“? Um sie zu eruieren, wendet sich Žunec

einer Reihe soziologischer Untersuchungen der kollektiven Gewalt, Gruppenkriminalität, etwa sog. *communal riots* zu und berücksichtigt verschiedene neuere Forschungsarbeiten über die ethnisch, rassistisch oder religiös motivierten Ausschreitungen – von Los Angeles 1992, Haiti 2004 oder Indien (Ayodhya u. a.) bis zu Massenplündereien in Bagdad und in anderen Landesteilen nach der Besetzung Iraks und der unangemessenen Passivität der US-Streitkräfte demgegenüber.

Er konnte mannigfache Parallelen und übereinstimmende Typologien feststellen, die es ermöglichen, diese Ereignisse in Kroatien nach der Rückeroberung realistisch einzuordnen. Eine Schlussfolgerung, die von der Rezensentin voll geteilt wird, besagt, dass die nötigen Handlungsweisen und „Maßnahmen, die nach dem militärischen Erfolg anzuwenden wären, nicht im entferntesten so sorgfältig geplant wurden wie der militärische Teil der Operation“; „die voreiligen Verlautbarungen der Politiker über eine schnelle Errichtung der zivilen Lebensumstände und der Rechtsordnung“ drückten daher eine „völlig unrealistische Erwartung“ aus (883). Abgerundet wird die Studie mit lesenswerten Schlussbemerkungen (Završne napomene, 893-908) über Kroatien zehn Jahre nach der Beendigung des Aufstandes.

Obwohl Žunecs umfangreiches Werk wirklich grundlegend und Maßstäbe setzend ist, kann die Rezensentin einige kritische Beobachtungen nicht unerwähnt lassen. Vielleicht liegt es an der gewählten Form, dass manches unbefriedigend ausfiel; man wünschte sich jedenfalls eine etwas andere, die der Fülle der Ergebnisse und des Materials besser entsprechen, somit eine klarere und strengere Gliederung (ohne so viele Exkurse beispielsweise), und natürlich ein, in einem wissenschaftlichen Werk dieser Dimension unentbehrliches, Namen- und Sachregister mit sich bringen würde. Eine passendere Form – keine leichte Aufgabe für einen Stoff, der aus Forschungsergebnissen einerseits und einem umfassenden Wissenskompendium andererseits besteht – würde wahrscheinlich verhindern können, dass manche Ausschweifungen in den Text Eingang finden. Darin finden sich etwa Exegesen zur Aristotelischen Tragödiendeutung, die freilich weder mit der (immensen) Aristotelesforschung, noch mit den Tragödien- noch mit den philosophischen Schicksalstheorien zu tun haben, sondern wie Anmerkungen wirken, die der Professor halt so seinen Studenten mit auf den Weg gibt.

Etwas befremdlich wirkt auch die Berufung auf Donald Davidsons *principle of charity*, um eine hermeneutische Auslegungsstrategie zu rechtfertigen; denn das „Verstehen des Anderen“ ist eine große europäische geisteswissenschaftliche Tradition zumindest seit Dilthey, die zusammen mit der Phänomenologie vielfach die methodologische Grundlage der modernen historischen, politikwissenschaftlichen und soziologischen Forschung bildet, und jeweils schon an die besonderen Forschungsfelder methodisch angepasst ist. Kurzum, der Autor hätte methodologisch leichter und überzeugender bei der Forschung hermeneutischer und phänomenologischer Provenienz mit dem direkten Bezug zu seinem Sachgebiet andocken können, statt sich auf den großen Umwegen über eine Randkomponente der Davidsonschen Wahrheitstheorie die Grundlage für das Verstehen des Anderen zu erarbeiten. Das verdankt sich wahrscheinlich dem größeren Gewicht der amerikanischen Forschung im wissenschaftlichen Werdegang des Autors; wobei der soziologische Konstruktivismus von Berger und Luckmann nicht einfach der amerikanischen Tradition zuzurechnen ist,

denn – es sei der Philosophin, die sonst streng zwischen ihren philosophischen und wissenschaftlichen Arbeiten trennt, erlaubt, daran zu erinnern – es war der durch Philosophie Husserls beeinflusste Begründer der Phänomenologischen Soziologie Alfred Schütz, der die „Konstrukte“, die den Strukturen und Typisierungen des Alltagslebens zugrunde liegen, in die Soziologie einführt und obendrauf in New York Lehrer von Berger und Luckmann war.

Eine letzte kritische Bemerkung betrifft einen Erklärungsvorschlag im Zusammenhang mit der berüchtigten „Eigenlogik des Krieges“. Zwar bietet der Autor durchaus interessante und schaurige Belege für die Absonderlichkeiten, die im gegenständlichen Krieg wie in allen anderen begangen wurden, und auch dem Schluss kann man beipflichten, dass „nicht nur derjenige, der den Krieg entfacht, schwere Konsequenzen zu tragen hat, sondern auch derjenige, der an ihm teilnimmt“ (891), aber der Idee, dass „der Krieg“ ein „autonomes Subjekt“ ist, gilt es zu widersprechen. Ich gebe ja zu, dass die spezifische „Logik des Krieges“ schwer zu durchschauen ist, wobei oft die berühmtesten Kriegswissenschaftler ihr auch zu erliegen scheinen, und es eine geradezu autopoietische Zwanghaftigkeit in den kriegesischen Handlungen gibt, aber das macht den Krieg noch nicht zu einem „Subjekt“, das als Kategorie hier wie ein Relikt aus dem alten metaphysischen Denken angeschwemmt wirkt – und nichts erklärt.

Trotz dieser Kritik steht für die Rezensentin fest, dass diese Studie des Zagreber Kollegen eine bahnbrechende Leistung in Bezug auf die militärgeschichtliche und militärsoziologische Erforschung des Jugoslawienkrieges darstellt.

Frankfurt/M.

Dunja Melčić

¹ Peter L. BERGER/Thomas LUCKMANN, *The Social Construction of Reality*. Garden City/NY 1966.

² Zum Beispiel Ted Robert GURR/Monty G. MARSHALL, *Peace and Conflict 2003. A Global Survey of Armed Conflicts, Self-Determination Movements, and Democracy*. College Park/Md. 2003; DIES., *Peace and Conflict 2005. A Global Survey of Armed Conflicts, Self-Determination Movements, and Democracy*. College Park/Md. 2005.

Erinnerungen nach der Wende. Oral History und (Post)Sozialistische Gesellschaften. Remembering after the Fall of Communism. Oral History and (Post-)Socialist Societies. Hgg. Julia OBERTREIS/Anke STEPHAN. Essen: Klartext Verlag 2009. 401 S., ISBN 978-2-8375-0008-0, € 39,95

Der 2009 von Julia Obertreis und Anke Stephan vorgelegte deutsch-englische Sammelband begibt sich auf eine breitangelegte Spurensuche nach der Verwobenheit von sozialistischer Erfahrung und postsozialistischer Erinnerung in Mittel-, Ost- und Südosteuropa. Gelten „1989“ und „Die Wende“ auf politischer Ebene weithin als Systemumbruch, so präsentieren sich ebenjene historischen Ereignisse in zahlreichen Erinnerungen vielmehr als integrierte Bausteine kohärenter Lebensgeschichten. Entgegen der Annahme einer – durch